Jesus begegnen

Predigt beim Gottesdienst anlässlich des Adoratio-Kongresses

23. Oktober 2026, Stiftskirche Kremsmünster

Nicht mehr Knechte?

1980 habe ich auf die Einladung zu meiner Priesterweihe und Primiz Joh 15,15, das Wort Jesu von der Freundschaft, geschrieben. Dies tat ich in dem Bewusstsein, dass Christsein von der Freiheit, von der Freude am Reich Gottes, von der Freundschaft mit Jesus getragen ist. Dieses Wort ist nicht falsifiziert worden. Und doch habe ich auch etwas von dem verspürt, was unnützes Knechtsein heißt.

Weil du mich anschaust …

Glaube entspringt nicht primär einem asketischen Programm, auch nicht der Selbststilisierung, dem Styling der Subjekte. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. … Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. … Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. … Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. … Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. … Dein Sehen bedeutet Wirken.“[1] (Nikolaus Cusanus) Christen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. „Wir haben der Liebe geglaubt: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt. … Die Liebe ist nun dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4, 10), nicht mehr nur ein „Gebot“, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott uns entgegengeht.“[2] Glaube ist ein Echo der Dankbarkeit, sie ist Weitergabe der Liebe, die wir selbst erfahren haben. „Deus vult condiligentes – Gott will Mitliebende.“ (Duns Scotus)[3]

Jesus kennen lernen: In der Betrachtung der Heiligen Schrift

„Das erbitten, was ich will. Hier wird dies sein: Innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge.“ (Ignatius Exerzitienbuch 104)

---

[1] Nikolaus von Kues, De visione Dei/Die Gottesschau, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

[2] Benedikt XVI., Deus Caritas est (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171) Bonn 2006, Nr.1.

[3] Duns Scotus, Opus Oxoniense III d.32 q.1 n.6.

„Wer die Schrift kennt, kennt Gottes Herz.“ (Gregor der Große). „Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht.“ (Hieronymus) Die Schrift erschließt die Logik des Lebens und Glaubens Jesu. Sie ist ein Gebetbuch, eine Schule des Gebets. Sie zeigt uns Vorbilder des Betens, Dankens, Bittens, Lobens, Klagens und ermutigt uns, die ganze Bandbreite des Lebens vor Gott zur Sprache zu bringen. In der Hl. Schrift ist der Glaube der ersten christlichen Gemeinden niedergeschrieben als Richtschnur des Glaubens für alle Zeiten. Damit die Kirche das Wort Gottes immer tiefer versteht (Joh 16,13), ist ihr die Verheißung des Heiligen Geistes gegeben. Die Schrift ist auch Lebensbuch für den einzelnen und für die Gemeinden. Sie zeigt, wie Lebensprobleme im Licht des Evangeliums zu lösen sind. Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden ist ein Geschöpf des Wortes. Die Kirche ist nach LG 1 Zeichen und Werkzeug der Vereinigung zwischen Mensch und Gott und zwischen den Menschen untereinander. Sie ist der Ort, an dem Gott und Mensch miteinander ins Gespräch kommen, an dem die Menschen als Brüder und Schwestern ins Gespräch kommen.

Der marianische Ursprung der Kirche

Im Brief an Diognet heißt es: „Immer wird das Wort Gottes, ER, der von Anfang an war, der als neu erschien und als alt erfunden wurde, neu in den Herzen der Heiligen geboren.“[4] Angelus Silesius (1624-1677): „Wär‘ Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bliebst noch ewiglich verloren.“ O Freude! Gott wird Mensch und ist auch schon geboren! Wo da? In mir! Er hat zur Mutter mich erkoren.“ „Ich muss Maria sein und Gott aus mir gebären, soll er mich ewiglich der Seligkeit gewähren.“[5] Die Krippe von Bethlehem. Hier besinnen wir uns auf die Geburt Jesu, auf die Geburt der Kirche, auf die Gottesgeburt in uns.

Christus im Bruder und in der Schwester

„Christus im Bruder erkennt oft mehr als Christus im eigenen Herzen.“ (Dietrich Bonhoeffer) Mit den Augen der anderen selbst besser zu verstehen und unserer Sendung bewusst zu werden. Mit Jesu Blick ist noch eine andere Form des Sehens verbunden. „Er sah ihn und ging weiter“, so heißt es vom Priester und Leviten, die am Wegrand den Halbtoten liegen sehen, aber nicht helfen (Lk 10,31.32). Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart. Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für das Leid anderer. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. Ein sehendes „Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“[6]

Anbetung

Adoratio: Anbetung als Anerkennung Gottes stellt den Mensch radikal vor die Frage: Vor wem gehst du in die Knie? Vor Gott oder vor Götzen? Es ist dem Menschen versagt, sich mit irgendetwas zufrieden zu geben, sich irgendwo zu verschanzen, das weniger ist als Gott. Weder Arbeit, noch Beruf, weder Ehe noch Familie, auch nicht Macht, Ehre, Geld, Anerkennung

[4] Ad Diognetum 11,4 FC 72,237

[5] Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, hg. von L. Gnädiger, Stuttgart 1984; Nr. 36, 238, 36.

[6] Benedikt XVI., Deus Caritas est 31.

u. v. a. sind genug. Gott allein genügt: „Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken. Alles vergeht, Gott bleibt derselbe. Geduld erreicht alles. Wer Gott besitzt, dem kann nichts fehlen. Gott allein genügt.“ (Teresa von Avila)

Die Menschen gehen aneinander nicht bloß wegen Hass und Gleichgültigkeit kaputt, sondern auch, wenn sie einander vergötzen, wenn sie voneinander alles erwarten. Im Menschen scheint wohl Gott durch, aber es wäre fatal, wenn der Mensch sich selbst, andere, eine Gemeinschaft, eine Nation oder eine Rasse und Klasse vergötzt, d.h. zum letzten Prinzip erhebt. Anbeten heißt: Ich kreise nicht wie ein Löwe im Käfig umher, weil ich vergessen habe, nach oben zu blicken, sondern: Gott ist mir Mitte und Zentrum. Mit der Anbetung beginnt so auch ein geistiges Gesunden und Neubeginnen. Das Dasein vor Gott ist heilend und läuternd. Wer Gott anbetet, ist von Gott und nicht von sich selbst, nicht vom Leid fasziniert, nicht im Selbstmitleid verfangen und auch nicht in die eigene Traurigkeit verliebt. In Anbetung nachdenken heißt auch, gütiger zu werden. Verbitterung wird sich immer dann einstellen, wenn es an der Fähigkeit fehlt, das eigene Leben auf den Prüfstand der Glaubensreflexion zu heben. Der Verbitterte ist im Grunde selbstgerecht. Anbetung ist ein guter Ort für Menschen mit Brüchen und Scheitern. Ihre Nöte, ihre Fragen, ihre Wunden, ihre Verletzungen haben Platz.

In der Anbetung wird die Entscheidung für die geistige Ordnung des Lebens vollzogen (nämlich: Gott und Geschöpflichkeit). In der Anbetung kann der Mensch loslassen vom Krampf der Selbstbehauptung, vom unerträglichen Druck und Erfolgszwang. Der Akt der Anbetung schenkt auch Gelöstheit und Freiheit auch im Hinblick auf religiöses Leistungsdenken und jeden Zwang zur Selbstrechtfertigung.

„Betrachten das Trösteramt, das Christus Unser Herr ausübt, und damit vergleichen die Art, wie ein Freund seinen Freund zu trösten pflegt.“ (Ignatius von Loyola)

„Bitten um das, was ich begehre; das ist hier: bitten um die Gnade, mich intensiv zu freuen und fröhlich zu sein über die so große Herrlichkeit und Freude Christi unseres Herrn. ... Das Trösteramt betrachten, das Christus unser Herr ausübt, und damit vergleichen die Art, wie Freunde einander zu trösten pflegen.“ (Ignatius von Loyola)

Gott will um seiner selbst geliebt werden. Liebe sperrt sich einer Kosten-Nutzen Rechnung, Gott ist kein Kalkül, kein Rechenfaktor, kein Lückenbüßer, kein Kammerdiener, nicht bloß Aufputz für Feste. Frei wird der Mensch nur, wenn er von selbst los kommt und lieben kann. Die Exerzitien gipfeln in der Betrachtung zur Erlangung der Liebe: „Nimm Dir, Herr, und übernimm meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, mein ganzes Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben, zu Dir, Herr, wende ich es zurück; das Gesamte ist Dein; verfüge nach Deinem ganzen Willen, gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug.“ (Ignatius, EB 234).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz